

Geldsegen aus der Tiefe

*Der Bürgermeister von Frankens Rotweinmetropole Klingenberg hat Grund zum Jubilieren
Einziges Tonbergwerk in Bayern*

Klingenger Wein und Ton, die ganze Welt sie spricht davon reimten einst Schulkinder am Untermain im Heimatkundeunterricht. Auch wenn sich die Grenzen der Welt mittlerweile etwas verändert haben, die Horizonte weiter und die Sprüche bescheidener geworden sind – das Merkverslein aus dem Klassenzimmer erweist sich noch immer als stichhaltig. Zumindest was den Ton angeht, darf man es auch weiterhin ganz wörtlich nehmen.

Kaum ein Produkt aus bayerischen Landen findet solche globale Verbreitung wie die hellgraue bis schwarze Erdmasse, die seit Jahrhunderten im Bergwerk des Mainstädtchens zwischen Spessart und Odenwald gefördert und als Rohton, Tonmehl oder Tonkörnung gehandelt wird. *Jeder Bleistift, ob ihn die Leute nun in Los Angeles, Tokio oder Kapstadt kaufen, enthält unseren Ton*, erklärt nicht ohne Stolz Geschäftsführer Erich Schoch. Eine vorsorgliche Rückfrage beim größten deutschen Bleistifthersteller bestätigt, daß auch er nicht auf den Klingenger Ton verzichten kann: *Keiner eignet sich besser zur Bindung von Graphit*.

60 Prozent des Klingenger Tons gehen in den Export. Unter den Beziehern befinden sich außer China und der UdSSR alle größeren Staaten der Erde. Besonders gefragt sind neben dem Bleistiftton die Sorte "Spezial" für die Produktion von Graphitschmelztiegeln, Isolatoren, Glaspfropfen und Wannen und die Sorte "Zwei"

in der keramischen Industrie. Darüber hinaus beziehen Farbwerke, Hersteller sanitärer Anlagen, Modellierschulen und einzelne Künstler den Klingenger Ton in seinen verschiedenen Qualitätsstufen.

Die 17 städtischen Mitarbeiter, die ihn aus 70 Meter Tiefe ans Tageslicht holen, sind "echte" Bergleute, von einem Steiger geführt und in einer Knappschaft zusammengeschlossen, die alljährlich am Barbaratag durch das 700jährige Städtchen zieht. Ihre Arbeit unter Tage ist nicht leicht. *Man müßte zwei Meter groß sein, um mit dem Preßlufthammer gut nach oben hin arbeiten zu können und dann wieder einen Meter sechzig, um sich nicht dauernd den Kopf in den flachen Abbausohlen zu stoßen*, erklärte uns ein Kumpel bei einem Besuch vor Ort. Die Tonerde setzt sich ständig, schiebt nach, muß abgestützt und fortlaufend beobachtet werden.

Urnenfunde aus fränkischen Hügelgräbern im heutigen Stadtteil Röllfeld und Tonscherben mit Hinweisen auf eine "XI. Legion" des römischen Heeres lassen darauf schließen, daß der Klingenger Ton seit mindestens 1500 Jahren von Menschen genutzt wird. 1567 wird erstmals urkundlich erwähnt, daß die Stadt Besitzer einer "Lettongrube" ist und Ton im Tagebau gewinnt. Ende des 17. Jahrhunderts stellt die "Erdengrube" bereits einen solchen Wert dar, daß sie ein Geldleiher als Pfand akzeptiert. Mitte des 18. Jahrhunderts gibt es schon 21 "Tagebaulöcher", die sich durch

Zum Umschlagbild: In Klingenberg am Main – den Liebhabern des fränkischen Rotweins ein vertrauter Name – befindet sich das einzige Tonbergwerk Bayerns. Die Tongrube ist im städtischen Besitz. Über 4000 Tonnen eines Spezialtons, der unter anderem zur Bleistiftherstellung dient, werden hier jährlich in 70 Meter Tiefe mit Preßluftschlämmern abgebaut. Tonvorkommen am Untermain waren schon zur Zeit der Römer bekannt: Bei Ausgrabungen zur Limes-Erforschung im Stadtteil Trennfurt fand man zahlreiche Scherben, die erkennen lassen, daß ein Töpfer "der XI. Legion" Ton aus der Gegend verarbeitete. Heute wird dieses Material weltweit exportiert.

Foto: Fremdenverkehrsverband Franken e.V.

S2580 P

Univ. Bibl.

Regen und Schnee aber immer wieder mit Wasser füllen. Ein Kurmainzischer Hofrat, der die Grube 1780 pachtet, läßt den ersten Stollen anlegen. In den folgenden Jahrzehnten bleibt die Grube mit nur einer Unterbrechung im Besitz privater Pächter, ehe sie die Stadt 1856 durch regierungsamtlichen Beschluß endgültig wieder selbst übernehmen kann. Vorausgegangen war eine 15 Jahre dauernde "Tonfehde", bei der die Flut der Klagen und Gegenklagen so heftig wogte, daß der um Schlichtung bemühte Landgerichtsdirektor schließlich um Entlassung aus *diesem odiiösen Referat* bat.

Hintergrund der Auseinandersetzungen war natürlich das liebe Geld oder – genauer – die Frage, wie denn die Tongrube zum besten Nutzen der Klingenger Bürger bewirtschaftet werden sollte. Wie richtig die Entscheidung der Stadtväter war, das Tonbergwerk in eigener Regie weiterzuführen, beweisen die Projekte, die das damals nur rund 3000 Einwohner zählende Städtchen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts verwirklichte. Gebaut wurden zwei Schulen, eine "Badeanstalt" am Main, eine Brücke über den Main – die einzige damals zwischen Aschaffenburg und Wertheim –, ein Elektrizitätswerk und ein Schlachthof. Das Geld dafür kam fast ausschließlich aus der Tongrube, die um die Jahrhundertwende mit dem "feuerfestesten Ton der Welt" ein Monopol in Mitteleuropa hatte und 60 Bergleute beschäftigte. So kräftig sprudelte die Einnahmequelle, daß es sogar

noch für ein jährliches "Bürgergeld" für alle erwachsenen männlichen Einwohner Klingenberg's reichte.

Heute kann das 6.500 Einwohner zählende Städtchen am Fuß der Ruine "Klingenburg" nicht nur auf das "Tongeld" zurückgreifen, sondern auch kräftig an der anhaltenden Hochkonjunktur des Frankenweines partizipieren. Für den "Klingenger Roten" und "Portugieser" gab es noch zu keiner Zeit Absatzschwierigkeiten. Mittlerweile ist er so begehrt, daß die Stadt ihr 1912 mit einem halben Hektar Rebfläche gegründetes Weingut auf 14 Hektar erweitert und den Ausbau auf 25 Hektar geplant hat. Vor zwei Jahren wurde ein neues Kellergebäude in Betrieb genommen, das im vergangenen Jahr eine Ernte von rund 140.000 Litern aus den Lagen Hochberg, Schloßberg und Einsiedel ausbaute. Die Winzer dürfen sich zu Recht auf ein altes Verslein berufen: *Zu Würzburg am Stein / Zu Klingenberg am Main / Zu Bacharach am Rhein / Da wächst der beste Wein . . .*

Auch in anderen Kleinstädten würden die Bürgermeister zweifellos jubilieren, könnten sie ihren Kämmerern alljährlich das finanzielle Rückgrat durch Einnahmen aus einem rentablen Tonwerk und einem expandierenden Weingut stärken.

Der Franken-Reporter Nr. 357. Fremdenverkehrsverband Franken e.V., Postfach 269, 8500 Nürnberg 81

Aufnahme: Fremdenverkehrsverband Franken e.V.

Erich Mende

Aus fränkischen Museen

Atmosphäre und Stil

Das Stiftsmuseum in Aschaffenburg

Das alte Stiftskapitalhaus, in seiner Funktion als Museum, am Stiftsberg neben St. Peter und Alexander gelegen, zeichnet sich durch Atmosphäre und Stil aus, weil die vielen, teils kostbaren Zeugnisse der Kulturgeschichte sich in den alten Räumen

vorteilhafter, da häufig zeitbezogen präsentieren. Die älteste Periode, für die hier Fundstücke der Umgebung zu besichtigen sind, ist die schnurkeramische Kultur. Sie wird in die ausgehende Jungsteinzeit, etwa auf 2000 vor Christus datiert und erhielt